

Die St. Galler Schule nützt das Langschuljahr

Autor(en): **Kaspar, Helen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen**

Band (Jahr): **46 (1989)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-948408>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die St.Galler Schule nützt das Langschuljahr

Mehr Zeit – wozu?

Das Langschuljahr 1988/89 hat am 25. April begonnen und endet im Sommer 1989. Es umfasst zweimal auf 8 Wochen verlängerte Sommerferien sowie 45 statt 40 Schulwochen.

Zeit ist ein kostbares Gut für den, der es zu nutzen versteht. Mehr Zeit bedeutet aber noch nicht mehr Gewinn. Zeit bedarf der Einteilung und der Umsetzung in Aktivität; damit diese zum Gewinn wird, muss sie mit Sinn erfüllt werden. Was aber für das eine Kind, die eine Familie, den einen Lehrer, die eine Schulklasse sinnvoll ist, ist es möglicherweise nicht oder nicht gleich für andere. Die Vielfalt der Menschen und des Lebens soll durchaus in der verschiedenartigen Gestaltung des Langschuljahres zum Ausdruck kommen. Der Chance «mehr Zeit» folgt unmittelbar die Frage «wozu?»

Mehr Zeit zum Nachdenken und Vertiefen. Mehr Zeit sollte sich nicht in mehr Betriebsamkeit erschöpfen. Wichtiger sind Nachdenken und Vertiefen. Nachdenken über sich und die Erfüllung seiner Aufgabe in der Familie, am Arbeitsplatz, in der Gemeinschaft, über die tieferen Hintergründe menschlichen Seins und Handelns. Nachdenken ist allerdings weniger eine Frage der Zeit als der inneren Bereitschaft und Übung. Wer bisher keine Zeit zum Nachdenken hatte, wird kaum im Langschuljahr damit einsetzen und zu neuen Höhen aufbrechen. Oder doch? Wer entdeckt neu die Freude innerer Bewegung?

Mehr Zeit zur Veränderung

Die Lehrpläne sind gewachsen. Viele Lehrer empfinden den
7 Zeitdruck als beengend und lähmend für Veränderungen und

Erneuerungen im methodischen Bereich. Das Langschuljahr bringt die Chance, bei gleichbleibendem Stoffplan fünf Wochen mehr Unterrichtszeit zur Verfügung zu haben. Jetzt oder nie ist somit der Weg offen für den Aufbruch zu neuen Unterrichtsformen.

Es steht mehr Zeit für das entdeckende Lernen zur Verfügung. Ausgangspunkt aller pädagogischen Bemühungen ist das Kind mit seinem Drang zur Erkundung. Kinder werfen dann Fragen auf, deren Antworten in keinem Schulbuch enthalten sind. Fragen und Anregungen, die Neugierde des Kindes bestimmen den Verlauf der Stunde. Und der Lehrer richtet sich in seinen Vorbereitungen darauf ein, bleibt offen für die Schüler und erreicht ein Lernziel nicht mit abrufbaren Unterrichtseinheiten, sondern mit

- einem Klima, in welchem diese Neugierde als etwas Positives empfunden wird,
- einer Lernumgebung, welche zum Fragen einlädt,
- einer intensiven und anspruchsvollen Unterrichtsvorbereitung, welche einerseits das Lernziel im Auge behält, andererseits aber dem entdeckenden Lernen Raum und Zeit lässt.

Eine Schlüsselstellung nimmt die innere Bereitschaft der für die Schule Verantwortlichen zur Veränderung ein. Veränderungen im Schulwesen bedürfen eines richtigen Masses, damit Bewegung nicht destruktiv, sondern konstruktiv erfolgt.

Die schulhausinterne Fortbildung

Die Bereitschaft zum Nachdenken und zu konstruktiver Veränderung wird nicht nur von den Lehrern gefordert, sondern ebenso sehr von den Schulbehörden – Schulverwaltung und Schulrat – und von den Eltern in bezug auf die Aufgaben der Familie. Nachdenken und Mut zur Veränderung ist schlechthin ein Muss für jeden Menschen, der in seiner Entwicklung nicht stehenbleiben, sondern wachsen will.

Der Kanton hat bestimmt, dass die Lehrer im Langschuljahr 8

6 Wochen Fortbildung absolvieren müssen. Davon sind vier Wochen testierter Fortbildung und zwei in eigener Verantwortung zu leisten. Dem Lehrer ist es freigestellt, wie er diese sechs Wochen Fortbildung gestalten will. Er kann unter einem grossen Angebot auswählen, wie

- kantonalen und schweizerischen Kursen
- Wirtschaftspraktika
- schulgemeindeinterner Fortbildung
- berufsbegleitender Fort- oder Weiterbildung
- Tätigkeit als Kursleiter

Der Schulrat der Stadt St.Gallen hat besonderen Wert auf die schulgemeindeinterne Fortbildung gelegt. Für das Langschuljahr hat er beschlossen, dass von den zwei schulgemeindeinternen Fortbildungswochen eine Woche im oder um das eigene Schulhaus stattfinden muss, die zweite Woche kann auswärts durchgeführt werden.

An der schulgemeindeinternen Fortbildung nehmen alle Lehrer einer Schule teil. Erneuerung von innen heraus, Zusammenarbeit, Verbindung von individuellem Lernprozess mit der konkreten beruflichen Tätigkeit sollen der eigenen Schule ein unverkennbares Profil geben.

Mit zunehmendem Alter läuft ein Lehrer Gefahr, in der Routine zu erstarren und sich zu isolieren. Resignation darf aber in unserer Schule keinen Platz haben. Die Schule lebt vom Optimismus der Erzieher. Dieses Feuer beim Lehrer zu erhalten oder wieder zu wecken ist das wesentliche Ziel der schulhausinternen Fortbildung. Die folgenden Auszüge aus Berichten widerspiegeln konkrete Erfahrungen und machen deutlich, dass diese Form der Fortbildung in den kommenden Jahren fortgesetzt werden sollte.

Dr. Helen Kaspar

MARCEL KELLER:

Vier Projekte im Schulhaus Halden

Zwei Dinge fallen in dieser ersten «Ferienwoche» auf: Nur Kindergärtnerinnen, Lehrerinnen und Lehrer streben jeweils vor acht Uhr dem Schulhaus Halden zu. Dort beginnen sie gemeinsam den Tag; einmal mit «tai' chi» – einer Art Schattenboxen – ein andermal mit Dias, die zum Meditieren einladen. Das zweite sind die Glasfenster des gedeckten Pausenplatzes; jeden Tag nimmt die Geschichte von «Kasimirs Weltreise» mehr Gestalt an.

Aus vielen Vorschlägen beschlossen die Haldener Lehrer, vier Projekte anzugehen:

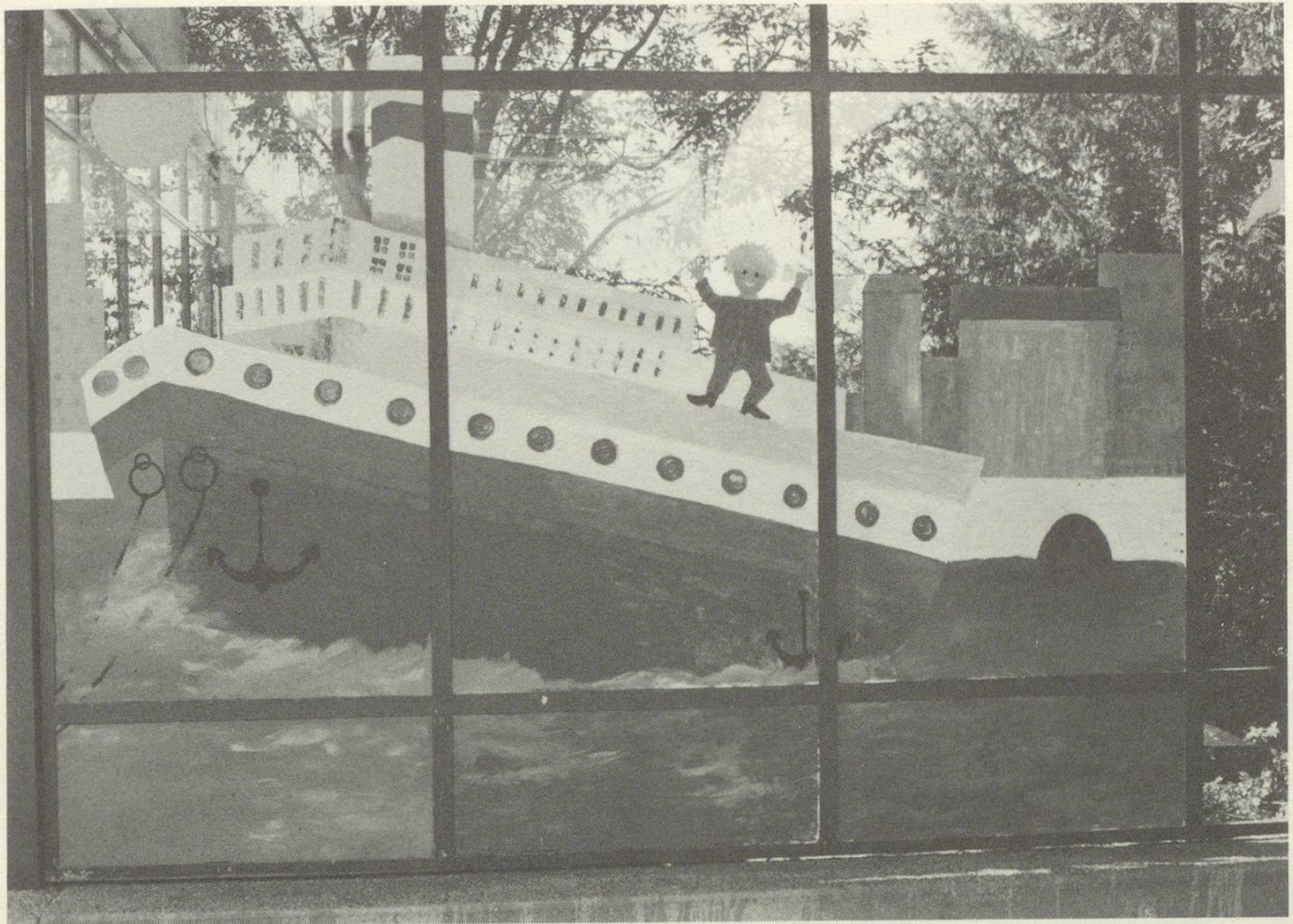
- die Bemalung der Pausenplatzfenster mit einer neuen Geschichte;
- die Anlage eines Naturlehrpfades;
- die Vorbereitung eines eintägigen Spielplauschs für alle Schüler aus Anlass des zwanzigjährigen Bestehens des Schulhauses;
- und schliesslich das Ordnen aller im Schulhaus vorhandenen Sammlungen.

Das Langschuljahr hat es ermöglicht, Aufgaben, die man schon lange gerne in Angriff genommen hätte, jetzt zu machen. Schüler wie Lehrer freuen sich über die geleisteten Arbeiten. Dazu kommt eine Erfahrung, die wohl kaum jemand missen möchte: die gemeinsame Arbeit, das gemeinsame Ziel, das Zusammensein, das für einmal nicht vom Stundenplan her diktiert worden ist. Täglich hat man gemeinsam das Mittagessen eingenommen, an einem Nachmittag haben alle gemeinsam in der Turnhalle gespielt – als Vorbereitung auf den Spielplausch übrigens. Und auch der Schulhausabwart und seine Frau haben dazugehört. Man lernt sich besser kennen, kommt sich näher, Schule und Schüler werden daraus Nutzen ziehen.

LEO EUGSTER:

Die Lehrer von St. Leonhard in Magliaso

Theater und Ausflüge standen auf dem Programm. Die sorgfältig vorbereiteten Lektionen gaben jedem Lehrer etwas für seinen zukünftigen Unterricht. In zwanzig Lektionen wurden uns durch die Sensibilisierung von Auge und Ohr – Spüren, Tasten, Greifen – die Grundlagen fürs Figurenspiel gezeigt. Am Freitagmorgen spielten wir das Gelernte in einem Kurztheater.



Vorbereitungen für die «Weltreise»



Lehrer der Jugendmusikschule lernen gemeinsam

HELMUT HEFTI:

Mehr als 60 Teilnehmer an der Jugendmusikschule

Zwei Tage dieser abwechslungsreichen Woche waren der musikalischen Sing- und Früherziehung gewidmet. An zwei weiteren Tagen erarbeiteten die Teilnehmer Schülerliteratur und Themen wie Stimm- bildung, Musik in der Gruppe, Volkstanz usw. Schlusspunkt war ein Besuch der Sammlung alter Musikinstrumente im historischen Mu- seum Basel.

Die Teilnehmer fanden in einer offenen Atmosphäre viele Anregun- gen. In einem hoch interessanten Vortrag des langjährigen Leiters des Kammerchors und der Singschule Chur, Lucius Juon, wurde der hohe Wert von Singen und Instrumentalmusik in der Pädagogik zum Aus- druck gebracht. Nicht zuletzt jedoch wurde die Gelegenheit zum spontanen Musizieren und Austausch von Erfahrungen geschätzt.

MARKUS ROMER:

Rotmonten erlebt den Jura

Die Rotmöntler Lehrer waren sich bald einig: Sie wollten die Kurswoche 1988 auswärts erleben, um Verpflichtungen, Sitzungen, Telefonanrufen und anderen abendlichen Störfaktoren auszuweichen. Dies war ein erster Grundsatzentscheid. Sie setzten sich drei Ziele:

- Üben von gemeinsamer, stufenübergreifender Projektarbeit im ganzen Schulhausteam, zu dem auch die Kindergärtnerinnen gehören;
- Weiterbildung in einem Gebiet, das kein Teilnehmer in seiner früheren Ausbildung pflegte oder kennenlernte;
- Teamarbeit, Kennen- und Schätzenlernen der Arbeitskollegen ausserhalb des üblichen Rahmens.

Nach mehreren Konferenzen, an denen das erste Teilziel bereits verwirklicht wurde, war das Thema festgelegt: «Der Jura von Basel bis Genf, gemeinsam erwandert, erfahren, erlebt.» Und weil eine Kurswoche nur fünf Tage dauert, wurde schliesslich beschlossen, auf eigene Rechnung noch zwei Tage anzuhängen. Schliesslich wurde aus der Jurareise eine Reise vom Elsass bis nach Savoyen.

Für jeden Tag sollten zwei Mitglieder des Kollegiums als Kursleiter verantwortlich sein für das ganze Programm. Reservierungen und Billettbestellungen allerdings oblagen dem Vorsteher. Das Engagement und die Vorfreude waren so gross, dass es fast selbstverständlich war, dass die Tagesverantwortlichen ihren Abschnitt praktisch ausprobierten. Nachdem die Themen erarbeitet, die Zeitpläne aufgestellt, die Reservationen vorgenommen, die Billette bestellt, die Gepäckfragen gelöst waren, spielte schliesslich auch das Wetter mit, so dass das ganze Programm wie vorgesehen durchgeführt werden konnte. Einige Höhepunkte daraus: Colmar, Hoch-Koenigsburg, Egnisheim, Ottmarsheim und die Schleuse bei Breisach. Das Basler Münster. Die Jura-Wanderung von Laufen nach Soyhières. Der Besuch des Lehrerseminars Biel. Die Exkursion auf den Chasseral mit einem orts-, fauna- und florakundigen Professor. Die Gratwanderung vom Chasseral nach Chammont. Das Museum im Maison de Tavel. Das Beobachten von Reiherkolonien zwischen Genf und Verbois.

Die ersten beiden der genannten Ziele wurden sicher erreicht. Auch das dritte Ziel, die Stärkung des ganzen Teams, wurde erfüllt, doch wird sich das erst in der Zukunft auswirken, im Alltag, wenn Projekte miteinander erarbeitet werden. Und letztlich werden die Schüler von einem Schulhaus-Klima profitieren, dem man anmerkt, dass es geprägt ist durch den gemeinsamen Willen der Lehrerschaft, sich zum Wohle der Schüler einzusetzen.



Erlebnis «Genf»

A. BÄRTSCH:

C'est pour toi!

So heisst das neue Lehrmittel, das unsere Zehnjährigen in die zweite Landessprache einführt. So heisst auch der Kurs in Genf, der unsere Primarlehrer auf diese Aufgabe vorbereiten möchte.

Nach dem Beschluss des Erziehungsdepartementes, mit dem Französischunterricht schon in der fünften Klasse zu beginnen, bot die Stadt St.Gallen als grösste Schulgemeinde des Kantons ihren Lehrern bereits im Sommer 1987 einen dreiwöchigen Sprachaufenthalt in Genf an. Die Organisatoren konnten auf den zehnjährigen Erfahrungen mit dem Genfer Sprachlager für Oberstufenschüler aufbauen. 33 Lehrer meldeten sich zum ersten Kurs in Genf. Am Morgen Unterricht, an den Nachmittagen Ausflüge mit Genfer Primarlehrern oder Exkursionen. Beispielhaft opferten die Genfer einen Teil ihrer Ferien und hörten sich geduldig das St.Galler Französisch an. Die Beziehungen der Kollegen von beiden Enden der Schweiz wurden herzlich und dauerhaft. Im letzten Herbst luden dann der St.Galler Erziehungschef und Frau Schulvorstand der Stadt die Genfer zu einem Besuch nach St.Gallen ein. Nebst dem Besuch der Sehenswürdigkeiten war ein halber Tag in unseren disziplinierten St.Galler Schulstuben auf dem Programm.

Im Frühling und im Sommer 1988 fanden die nächsten Sprachkurse in Genf statt. Der Erfolg ist gut, und die Ausbildung unserer Lehrerschaft in Genf ist auch aus staatsbürgerlichen Gründen zu begrüssen. Wer weiss, vielleicht benützen die Genfer die Gelegenheit, in St.Gallen Deutsch zu lernen.

Aktive Freizeitgestaltung

Wer übernimmt die Verantwortung für die Betreuung der Schüler während zweimal auf 8 Wochen verlängerter Sommerferien? Gewiss, in erster Linie die Familie. Unser Volksschulgesetz weist indessen der Volksschule die Aufgabe zu, die Eltern in ihrer Erziehungsaufgabe zu unterstützen. Dazu gehören Anleitung und Motivierung für eine sinnvolle Freizeitgestaltung, die blosser Konsumhaltung auf Kosten anderer oder der Umwelt entgegenwirkt und die auch den Sinn für Mitverantwortung in der Gemeinschaft fördert.

Arbeiten, Wohnen und Freizeit – oder Schule, Familie und Freunde – bilden für das Kind ein ineinander übergehendes Leben. Die Summe von Beziehungen und Erlebnissen prägt seine Grundstimmung, seine Entfaltung und seine Aktivität. Eine heile Welt der Familie allein garantiert nicht die optimale Entwicklung und Förderung des Kindes. Umgekehrt stossen der beste Lehrer und das beste Schulsystem an Grenzen, wenn Familie und soziales Umfeld nicht mittragen. In allen Bereichen liegen zahlreiche Chancen, beim Kind die Freude am Lernen und Entdecken zu wecken und diese Fähigkeiten zu fördern. Die Bemühungen sollen sich ergänzen, sollen aufeinander abgestimmt werden und gesamthaft das Kind weder über- noch unterfordern.

Die Erziehung zur Selbständigkeit, zur Gemeinschafts- und Teamfähigkeit hat heute zentrale Bedeutung. Sie bildet ein Gegengewicht zur Tendenz des Rückzugs in die Privatsphäre der ausgesprochenen Individualisierung und egoistischer Konsumansprüche. Familie und Demokratie leben vom Sinn und Einsatz des einzelnen für die Gemeinschaft. In der Wirtschaft von heute sind Mitarbeiter gefragt, die ein Leben lang lernbereit und lernfreudig sind, die selbständig denken und arbeiten, die einen verträglichen Charakter, Kontakt- und Teamfähigkeit aufweisen. Diese Grundfähigkeiten sind somit in das Zentrum des heutigen Erziehungsauftrages gerückt. Im Vergleich zu früher hat die Schule in der Erziehung zur Gemeinschaftsfähigkeit einen wachsenden Anteil zu übernehmen. Neben dem Unterricht sind ver-

mehrt ausserschulische Betreuungs- und Freizeitangebote gefragt. Die verlängerten Schulferien des Langschuljahres sind deshalb Aufforderung und Chance zugleich. Die alle Erwartungen sprengende Nachfrage auf das Angebot von Schulamt, Sportamt und Jugendsekretariat für eine Vielfalt aktiver Freizeitgestaltung während der Ferien unterstreicht die Bedeutung der Aufgabe und das Vorhandensein eines Bedürfnisses. Erfreulich ist auch die breite Unterstützung des Angebotes durch die Eltern. Sie erhielten die Ferienzeitung von ihren Kindern ins Haus gebracht, und ihre Einstellung bestimmte sehr wesentlich Motivation und Teilnahme. Sicherlich waren viele Kinder bei der anspruchsvollen Auswahl auf elterliche Ermutigung und Beratung angewiesen. Sehr wertvoll und familienfördernd sind auch Angebote, bei denen Eltern und Kinder mitmachen können.

Im folgenden ein Ausschnitt aus den vielen Tätigkeiten.

H. K.

CHRISTIAN EGGER:

Die Idee «Ferienpass»

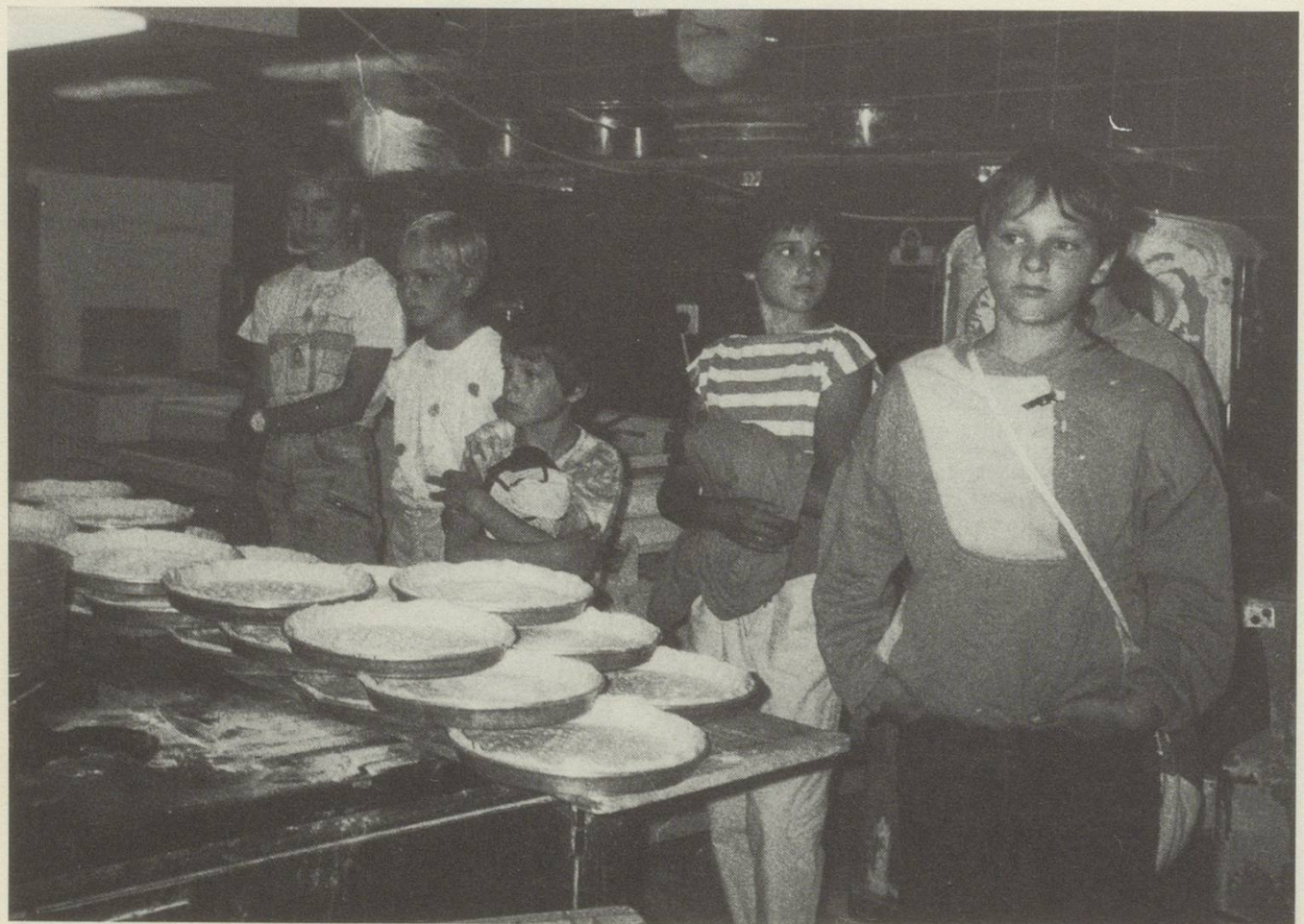
1978 führte das Jugendsekretariat der Stadt St.Gallen den Ferienpass für Schüler von 6 bis 16 Jahren ein. Auch nach elf Jahren ist die Idee noch aktuell, wie die grosse Nachfrage gezeigt hat. 1987 wurden 430 Pässe verkauft, 1988 waren es 2365. Für zwanzig Franken konnten die Schüler in den ersten verlängerten Ferien des Langschuljahres den Ferienpass für die ganzen acht Wochen kaufen. Viele Schüler brauchten den Pass nur als Abonnement und für den Eintritt in die Bäder. Der grössere Teil aber hat sich aktiv an den 74 verschiedenen Angeboten beteiligt, zu denen der Ferienpass eingeladen hatte. Die Grundideen dahinter sind:

- Die Kinder sollen wenn möglich nicht nur sehen und hören, sondern anfassen, erleben, nachvollziehen können.
- Wichtig ist die Begegnung mit anderen Kindern, mit Begleitern, mit faszinierenden Menschen, mit Tieren, mit der Natur, nicht das Konsumdenken.
- Kinder unternehmen und erleben Kreatives, Ungewohntes, Neues, zu dem sie allein kaum Zugang finden. Das Erlebnis der Gruppe, nicht der Leistung steht im Vordergrund.

Diesen Sommer haben jede Woche etwa 700 Kinder an den Aktivitäten des Ferienpasses teilgenommen – Fahrten und Bädereintritte



Kinder-Spiele



Dem Fachmann über die Schultern geschaut

nicht mitgerechnet. Ist es wirklich nötig, soviel zu organisieren? Können sich die heutigen Kinder nicht mehr selber beschäftigen?

Wer kennt sie nicht, die Geschichten von früher. Lausbubenstreiche, Ballspielen und Versteckis auf öffentlichen Plätzen und Strassen. Doch die Erlebnisräume für Kinder sind enger geworden. Freizeitparks, geplante Spielplätze und strukturierte Sport- und Mussestunden können dieses Vakuum nur teilweise füllen. Die auf Erleben, Begegnung und Kreativität ausgerichteten Angebote des Ferienpasses können teilweise in diese Lücke vorstossen. Kinder können an Neuem, Unbekanntem und Abenteuerhaftem schnuppern. Allerdings entspricht diese Art der Freizeitgestaltung einer Zeittendenz, die Unverbindliches und Kurzfristiges in den Vordergrund stellt. Es bleibt zu hoffen, dass durch das Schnuppern an Unbekanntem auch andauernde Interessen geweckt werden. Unbegründet ist die Angst, den Eltern werde zuviel Verantwortung abgenommen. Mütter und Väter, welche die Erziehungsverantwortung ernst nehmen und die nötige Zeit aufwenden können, unternehmen trotz Ferienpass viel mit den Kindern. Für andere Kinder aber, deren Eltern berufstätig sind oder die sich sonst wenig Zeit nehmen für die Kinder, ist der Ferienpass eine wichtige Möglichkeit sinnvoller Freizeitgestaltung. Der hohe Anspruch an den Ferienpass erfordert, dass grosse Anforderungen an die Qualität der Angebote gestellt werden. Es braucht engagierte Helfer und Veranstalter, die Freude an der Arbeit mit Kindern und viel Fachwissen mitbringen.

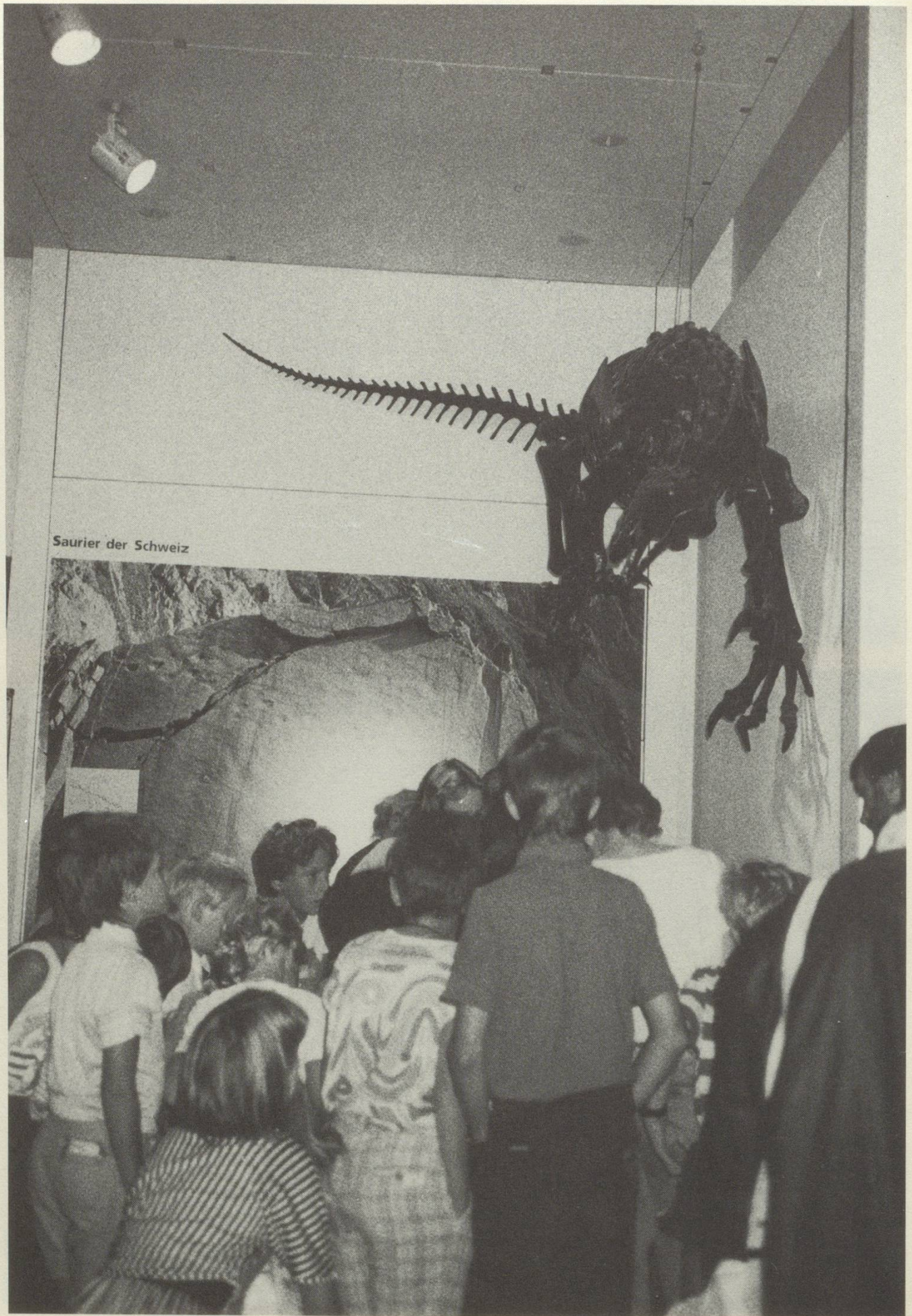
Ein Schülerbericht aus dem Sprachlager

19. Juni bis 9. Juli in Genf

Wer liebt nicht Ferien, neue Umgebung, Freunde und Vergnügen? Die Tage gehen schnell vorbei. Morgens Schule, am Nachmittag Museen, Badeanstalten, Kinos und natürlich die Stadt Genf; eine teure, aber schöne Stadt.

130 Schüler waren vom 19. Juni bis zum 9. Juli in Genf im Sprachlager. Da im Hotel «Le Grenil» nicht alle Platz fanden, wurden 35 ausquartiert und fanden Unterschlupf in einem Schlafsaal des Sportzentrums in Onex. Dort hatten sie auch ihre eigene Schule und dadurch allerdings etwas weniger Kontakt mit den anderen Kameraden. Abends durfte man zu viert, das war die Hausordnung, in die Stadt. Aber wehe dem, der nach 21.45 Uhr nach Hause kam!

Der Schulunterricht war interessant, die Klassen nach Leistungen eingeteilt. Gelegentlich war es streng, ein andermal weniger. In manchen Klassen wurde auch gesungen. Ein Wochenendausflug auf den Mont Salève, auf französischem Gebiet. Ein Sonntag in Annecy, mit



Saurier der Schweiz

Spuren-Suche

dem saubersten See von Europa. Dafür ist das Wasser relativ kalt. Irgendwie sieht die Stadt wie ein kleines Venedig aus. Ein Bach fliesst quer durch die Altstadt. Eine Fahrt nach Lausanne und zum Schloss Chillon. Und dann ein von den Schülern der 3. Sekundarschulklasse gestalteter Gala-Abend. An manchen Abenden eine Disco. Das amerikanische Nationalfest, an dem wir natürlich auch teilnahmen.

Viel zu schnell war unsere Zeit in Genf abgelaufen. Am Freitag hiess es bereits das erstemal von den Lehrern Abschied nehmen. Dann die letzte Nacht, bei der wohl kaum jemand sofort einschief. Es war eine wunderschöne Zeit, die uns allen neue Eindrücke brachte. Au revoir Genève.

CHRISTIAN ZINSLI:

Naturschutzlager im Münstertal

Vom 25. Juli bis 5. August weilten 39 Buben und Mädchen aus der Stadt St.Gallen in Sta.Maria im bündnerischen Val Müstair. Das Lager wurde vom Naturschutzverein der Stadt St.Gallen und Umgebung organisiert und durchgeführt. Naturschutz, Umweltschutz und Naturkunde standen im Mittelpunkt des Lagerlebens.

Die Kinder setzten sich mit den Themen Luft, Wasser und Erde auseinander, hörten Vorträge und lernten Blumen und Vögel kennen. So entdeckten die eifrigen Jungornithologen nicht weniger als 5 Brutstandorte des bedrohten Rotrückenvürgers, und sie konnten tagelang zuschauen, wie die Felsenschwalben ihre Jungen fütterten. Auf Streifzügen durch die urwüchsige und kontrastreiche Gegend wurden die jungen Menschen aus der Stadt mit den vielfältigen Problemen dieses Bergtales und den Eigenheiten seiner Landschaft vertraut. Anschaulich erlebten die Kinder auch die positiven wie negativen Auswirkungen einer Gesamtmelioration in diesem Tal.

Viel Zeit war aber auch da für das ungezwungene Spielen, Baden und «Bauen» am Bergbach Muranzina und für das Singen. Eindrucksvoll waren die Streifzüge durch den stillen, kühlen Lärchenwald, die Wanderung über Guad nach Münster mit dem Brotbacken und Würstebraten und das Beisammensitzen und Singen um das 1.-August-Feuer. Rundum bei Kindern, Eltern und Leitern glückliche Gesichter: Ohne Zweifel ist es gelungen, die Freude und das Interesse an der Natur zu wecken oder zu vertiefen.